

## **Bericht des Superintendenten, Kreissynode März 2022**

### **Einleitung: schwierige Umstände**

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder, liebe Gäste, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Corona war das beherrschende Thema der letzten beiden Jahre. Vor vier Wochen hätte ich noch nicht gedacht, dass es so schnell an die Seite geschoben werden kann. Der Krieg, der Angriff Putins hat mich überrascht, hat uns überrascht und hält uns seitdem in einer Weise in Atem, die ich mir vorher nicht vorstellen konnte. Die fundamentale Sorge um die Zukunft in der Ukraine und auch hier bei uns liegt uns schwer auf der Seele. Ich hoffe auf die Diplomatie, letztlich auf die Einsicht auch der russischen Seite, Putins. Ich hoffe auch auf den Beharrungswillen der Ukrainerinnen und Ukrainer. Wir sind nicht im Krieg und werden hoffentlich selber nicht hineingezogen werden oder uns hineinziehen lassen, aber es liegt mir schon sehr viel an der Selbstbestimmungsmöglichkeit für dieses wie für jedes andere Land. Es ist ein schmaler Grad nur dazwischen. Ein Land untergehen sehen und nicht richtig eingreifen können, ist schwer erträglich. Aber weiter eskalieren mit dem Risiko eines größeren Krieges auch. Corona war und ist schon viel für uns. Diese politische Krise mit ihren möglichen Dimensionen raubt mir geradezu den Atem.

Ich freue mich über die vielen Friedensgebete und die Hilfsaktionen, die sofort angefangen haben. Ich freue mich über die Offenheit den geflüchteten Menschen gegenüber, die jetzt zu einer belastbaren Gastfreundschaft werden kann. Sachen einsammeln, die eine gute Adresse haben, auf gebahnten Wegen, ist sinnvoll. Es gibt einige große Sammel-Aktionen an verschiedenen Stellen im Kirchenkreis. Wenn es Wege gibt, die Dinge vor Ort an die Menschen zu bringen, ist das sehr sinnvoll. Räume, Unterkünfte zur Verfügung stellen, ist sinnvoll. Sie

werden gebraucht. Geldspenden sammeln ist sinnvoll. Viel Geld wird gebraucht. Wir im Kreissynodalvorstand wollen die Aktionen verstärken und verdoppeln das Geld-Spendenvolumen. Die Spendenbereitschaft ist groß. Wir als Kirchenkreis sind so selber mit dabei. Und wir werden bei der Bewältigung des Ansturms der Menschen gerne mit-helfen. Die neueste Idee ist die aus dem Referat Kita, in Gemeindehäu- sern Spielgruppen anzubieten, versorgt aus Kita-Kompetenz und Ein- satz und Ehrenamtlichkeit, abgestimmt mit den Jugendämtern. Ich hoffe sehr, dass sich auch da was umsetzen lässt.

Bei allen, jedem Kind, jeder Frau, jedem Mann handelt es sich um Ge- schöpfe Gottes, denen Würde zukommt. Dass Leben in Würde hier bei uns oder dort in der Heimat möglich ist, dafür sorgen auch wir. Viel war von der Relevanz der Kirche die Rede, vor allem am Anfang der Pandemie. Wer hilft, ist relevant.

Niemand kann das vergessen. Es schiebt sich unter den Alltag. Es un- terminiert unseren Alltag und greift unsere Sicherheit an. Trotzdem gehen wir in die Themen unseres Alltags hinein.

Ich will einige Schlaglichter werfen auf Ereignisse, aber auch Linien be- nennen, die ich sehe, und Aufgaben, in denen wir stecken und die vor uns liegen. Ich habe ausgewählt und die Länge beschränkt. Bitte war- ten Sie nicht auf Ihren Namen und Ihr Aufgabengebiet. Es wird nicht alles vorkommen können.

Als Präses Kurschus mich am 4. September 2020 in dieses Amt einge- führt hat, hätte ich nicht damit gerechnet, dass die erste große Sache eine Absage der Heiligabend-Gottesdienste in Präsenz sein könnte. Bis heute bin ich glücklich, dass an die 300 Menschen an jenem 4. Septem- ber in der Münsterkirche dabei sein konnten. Ich habe damit etwas erfahren dürfen, was viele der 16 anderen Kollegen und KollegInnen, die in den letzten zwei Jahren in ihr Superintendentenamts eingeführt

worden sind, nicht haben konnten: Zuspruch von vielen anwesenden Menschen; ein freundliches Lächeln, ein paar Minuten Gespräch. Helmut Fleinghaus zum Beispiel ist damals mit dabei gewesen. Landrat Müller hat es lange vor Ort ausgehalten, mit vielen gesprochen. Ich kann jederzeit daran anknüpfen und habe es oft schon gemacht.

Bis heute lebe ich aus diesem Erlebnis. Michael Krause geht es ähnlich, denke ich. Für ihn war es der letzte Tag, der lange angekündigte Abschied, der Wechsel, der so kurz vorher entschieden worden ist. Das Verfahren hat sich durch das ganze Jahr gezogen, ist mehrmals umgestellt und verändert worden, eine große Sache für den Kirchenkreis, hat uns schwer beschäftigt. Die Wahl war am 19. August.

Corona hat uns wie alle Bereiche der Gesellschaft seit März 2020 im Griff gehabt. Die Absage aller Gottesdienste, aller Präsenz-Veranstaltungen. Keine Treffen mehr, keine Begegnung. Unvorstellbar war das vorher. Eine Zwangspause. Erst später in der Pandemie haben wir gelernt uns mit Corona zu bewegen.

Wir haben um die Frage der Systemrelevanz gekämpft. Nur was systemrelevant war, konnte offenbleiben, war die Ansage. Wir mussten schließen. Wir haben das an vielen Stellen persönlich genommen und mussten ein Verhältnis dazu finden. Niemand würde die Kirche brauchen oder vermissen – die Frage wurde diskutiert. So ist es aber nicht. Ihre Berichte sagen etwas anderes, meine eigenen Eindrücke auch.

Nach dem entspannten Sommer kam im November und Dezember die Enge zurück. Die Absage von Heiligabend war ein Hammer. Ich habe es damals mit befürwortet. Doch die Rückkehr zu Präsenz-Gottesdiensten hat zu lange gedauert.

Bis heute ist der Umgang mit Corona ein Geduldsspiel. Das Gemeindeleben wird stark herausgefordert. Wir haben Kraft und Nerven gelassen in der immer neu notwendigen Entscheidung und Ausrichtung. Was ist Kirche, wenn ich nicht hingehen kann? Spätestens jetzt wissen

wir um die Lebensnotwendigkeit von analogen, wirklichen Begegnungen mit richtigen Menschen. Das Digitale ersetzt manches und ist überaus hilfreich. Allein digital - und wir würden austrocknen. Hier sehe ich eine große Chance für Kirchengemeinden. Es gibt überall Räume der Begegnung. Wir halten sie offen. Wir machen Begegnung möglich. Aber es kommt auch darauf an, dass es Menschen gibt, die in diese Räume kommen.

Wie groß ist die Kirchenbindung? Wie kann sie gestärkt werden? Wovon lebt sie? Was behindert sie? In diese Richtungen gehen die Fragen. Und in Richtung Zusammenarbeit, über mich selber hinaus mit Kollegen und Kolleginnen zusammen, mit anderen Berufsbildern zusammen. Über Gemeindegrenzen hinaus mit anderen Bereichen und anderen Gemeinden zusammen. Wir nennen das regioloale Gemeindeentwicklung. Vor allem für den Pfarrdienst der Zukunft, aber auch für das Bild von Gemeinde in Zukunft liegt hier ein ganz großer Schwerpunkt. Es ist kein neues Thema, aber eines, das angepackt werden muss.

### **Beobachtungen aus den Gemeindeberichten**

Ich danke für die Gemeindeberichte. Mehr als 100 Seiten Reflexionen zum Gemeindeleben in schwieriger Zeit. Sie spiegeln in einer schieren Fülle von Details die umfangreiche Arbeit vor Ort, im Grund also die Ideen, die es gibt, wie wir mit Menschen in Kontakt treten können. Gottesdienste, Veranstaltungen, Konfi-Arbeit, Jugendarbeit, Seelsorge, Diakonie. Es war ein ständiger Kampf mit Corona. Viele Veranstaltungen mussten für längere Zeiträume ausfallen. Menschen konnten sich nicht treffen und Chöre nicht miteinander singen. Es ist ein großer Reichtum, den Sie benennen. Wir würden ihn gerne wiederhaben. Je länger die Pandemie dauert, desto offener ist die Frage. Corona hat einen Riss in den Alltag gebracht.

An einigen Stellen benennen Sie Veränderungen, auch Abbrüche. Dass Dinge aufhören, zu Ende gebracht worden sind, auslaufen, nicht mehr die nötige Resonanz haben. Überall steht die Frage im Hintergrund, ob die Leute nach Corona dann einfach wiederkommen werden. Wie es insgesamt weitergehen kann. Wir setzen auf Präsenz. Wir setzen auf große räumliche Nähe. Wir sind überall da. Wird sich das bewähren? Brauchen unsere Leute das nach zwei Jahren noch? In derselben Weise, wie es vorher war? Oder anders? Wie wird zum Beispiel Weihnachten sein nach zwei so völlig anderen Weihnachtsfesten? Ich konnte das Anstrengende dieser Zeit direkt in den Worten und Schilderungen spüren.

Aber es gibt Anderes: Noch stärker im Vordergrund steht der Sprung ins Digitale. Einzelne haben bereits nach einer Woche Gottesdienste im Netz verbreitet. Andere haben viel länger dafür gebraucht, sich viel später an dieses neue Feld herangewagt. Insgesamt gibt es einen großen Aufbruch, neue Formate, neue Übertragungsmöglichkeiten, neue Technik. Es kann sehr aufwendig sein. Der Digitalisierungsfonds hat gut geholfen. Viele haben darauf zurückgegriffen. Es kann aber auch sehr einfach sein, mit vorhandener Technik durchgeführt. Trotzdem wirkungsvoll. Der Blick auf die Klickzahl durchaus spannend und ja ganz neu. Ist das die Messgröße für die Zukunft? Viele sehr solide Zahlen, einige sehr hohe, einige Ausreißer nach ganz oben. Es sind eher größere Zahlen als sonst Menschen in Präsenz, eher auch zu anderen Zeiten, eher am Sonntagnachmittag als morgens um Zehn. Mein Eindruck ist: es gibt eine feste Verbindung zum Ort oder der Person, die das macht. Leute von früher, jetzt in der Ferne, gehen in die Verbindung. Viele Gemeinden streamen, sie schneiden Beiträge. Sie senden über Ihren YouTube-Kanal.

Das alles war nicht nur Pflicht, es war Neuland, und es hat auch Spaß gemacht. So vermute ich stark. Wir haben uns damit eine neue Dimen-

sion der Arbeit erschlossen, die wir nicht mehr aufgeben werden. Davon bin ich überzeugt. Dass es auch anstrengend ist und man viel Kreativität hineinstecken muss, bis etwas Ansehnliches entsteht, ist auch klar. Es gibt schon vereinzelt Verabredungen über Gemeindegrenzen hinweg, monatlich etwas digital zu machen, abwechselnd. Das ist der nächste Schritt, abgestimmt und im größeren Raum.

Neue Formate sind entwickelt worden. Sehr spannend für mich die optischen Versuche, Licht-Installationen, die Stationenwege an Weihnachten und der „*Segen to go*“ zur Einschulung zum Beispiel. Kirchen zu öffnen, fürs Beten, fürs Stillsein, für kurze Kontakte in der harten Zeit. Viel ist für draußen geplant gewesen und später draußen gemacht worden. Viel musste ständig angepasst werden.

Es scheint einen „*Taufstau*“ zu geben, ein neues Wort für mich, der in etwas lockereren Zeiten abgearbeitet werden musste. Ein Indiz, dass die Menschen nicht einfach weg sind, wenn sie mal eine Weile nicht kommen können. Der Wunsch, das Kind taufen zu lassen, kann aufgegriffen werden, und ein Anknüpfungspunkt ist wieder da.

Die Kirchenmusik ist für viele Gemeinden zentral, aber jetzt besonders schwer getroffen. Wobei es offenbar auch an einigen Stellen gelungen ist, neue Sängerinnen und Sänger zu gewinnen, vielleicht durch kluge Initiativen für draußen.

Die Konfi-Arbeit im Zoom war komplett neu. Viele haben sich dieses Feld erschlossen und waren kreativ. Besser so ein Kontakt mit den Jugendlichen als gar nicht. Aber die Einschränkungen sind deutlich und hart. Wir haben einiges an Gemeinschaftsmöglichkeit verloren, gerade hier. Dort wo die Konfi-Freizeiten nicht durchgeführt werden konnten, sicher am härtesten spürbar. Eine neue Gruppe ohne Anwesenheit nur digital, das ist einfach nicht ideal. Aber zweifellos war es nötig, in diese Formate zu gehen. Sonst hätten wir nichts machen können. Die Eltern werden dankbar gewesen sein, dass Sie am Ball blieben, so war es in

meiner eigenen Gruppe, und möglich gemacht haben, was geht. Viel Gestaltungswille ist in die völlig anderen Konfirmationsgottesdienste geflossen, damit dieses Familienfest irgendwann wirklich stattfinden konnte. Viele Ehrenamtliche haben dabei mitgemacht, im Bedenken und Entscheiden, in Hygieneteams und anderen Rollen.

In den Gemeindeberichten gibt es erste Echos auf die kommenden Ruhestände. Erste Andeutungen zu Zusammenarbeiten oder zu Veränderungen bei den Stellen; auch Reflexionen zu den Gemeindegliederzahlen, die seit Jahren nach unten gehen, aber eher wenige. Deutlich wahrnehmbar die Zäsur durch Corona. Abschied von dem, was war – aber was kommt dann?

Ich habe schon mehrmals das überaus kreative Heiligabendengagement an den beiden Heiligabenden hervorgehoben, die wir unter Corona erlebt haben. Das will ich hier unterstreichen. Viele waren schnell in der Lage, ihr Programm anzupassen an die Möglichkeiten. Natürlich ist das anstrengend. Aber es gab sehr positive Resonanzen.

Ich habe immer den Eindruck, dass wir stolz auf diese ganzen Initiativen sein können. Es gibt mehr Kreativität unter uns, als wir selbst gedacht hätten. Und viel Power.

Ich zitiere jetzt sechs Sätze, die mir besonders ins Auge gefallen sind. Ich nenne keine Namen. Aber alle bringen beiläufig Positives auf den Punkt. *„Neue Formate mussten gefunden, neue Medien genutzt werden“*, schreibt jemand. Jemand anderes: *„An verschiedenen Orten wurde Verschiedenes ausprobiert“*. Eine schreibt: *„Nach zwei Jahren Pandemie haben wir gelernt, flexibel in den Planungen zu sein.“* Und jemand: *„Nach manch kurzfristiger Lähmung entstand immer wieder die Suche nach Möglichkeiten, Mut und Durchhaltevermögen. Wir sind dafür sehr dankbar.“* Eine schreibt: *„Die Einschränkungen der Coronazeit haben Neuentwicklungen gebracht, die wir auf alle Fälle weiter-*

*führen möchten: z.B. die Livestreams von Gottesdiensten oder Gottesdienstspaziergänge.“ Und jemand zieht das Fazit: „Es ist noch nicht absehbar, wie sich das Gemeindeleben mittelfristig durch die Pandemie verändert. Alterungsprozesse scheinen sich zu beschleunigen, vieles andere erweist sich als erstaunlich stabil.“*

Ich höre hier auf mit dem Zitieren. Ich sehe in aller Sorge um die Zukunft sehr, sehr viel Beweglichkeit, viel Kreativität, viel Freude am Gestalten und großen Mut, das zu tun, was man in eigener Einsicht verantworten kann und was man für passend hält.

Gerne gebe ich jedem und jeder, die einen Gemeindebericht geschrieben haben, eine direkte Rückmeldung, wenn das gewünscht ist. Wir sollten uns überhaupt überlegen, wie wir die Berichte so gestalten, dass sie nützlich werden können fürs eigene Handeln.

### **Regiolokale Gemeindeentwicklung**

Kirche nicht nur als Gemeinde, sondern darüber hinaus als Region, darum geht es jetzt. Zusammenarbeit in der Region, über den Bezirk hinaus in der Gemeinde und über die Gemeinde hinaus in der Region. Das Thema ist dran. Im Pfarrdienst ist das notwendig. Die Vorgaben sind so. Der Mangel an Nachwuchs ist so groß, dass der Raum ausgeweitet werden muss. Aber die Idee von Regionen bietet die Chance, über das, was ich selber machen kann hinaus, das in den Blick zu nehmen, was mit anderen möglich ist. Eine andere Arbeitsverteilung, eine andere Struktur. Dazu gehört als Schritt ein kritischer Blick auf das, was wir tun, Aufgabenkritik. Was muss gemacht werden? Was muss nicht gemacht werden?

Christhard Ebert hat uns auf der Kreissynode einen Eindruck davon gegeben. In den Regionengesprächen, die wir geführt haben, ist die Notwendigkeit genauer in den Blick gekommen. An manchen Stellen ist es

klar. Zusammenarbeiten legen sich nahe. Da müssen dann die Details ins Auge gefasst werden. An anderen Stellen braucht es noch Phantasie und viele Gespräche dafür, wer mit wem zusammenplant und was das genau bedeuten könnte. Ich sehe großen Beratungsbedarf. Wir brauchen sicher einige Zeit dafür.

Kai-Uwe Spanhofer steht mit einem Viertel seiner Pfarrstelle für uns im Kirchenkreis dafür zur Verfügung. Das ist ein Gewinn aus der Experimentiersituation in Hiddenhausen-Stephanus, wo wir mit Jörg Lange ein Interprofessionelles Team einrichten konnten. Außerdem hat der KSV in seiner Sitzung vor einer Woche eine ganze Menge Beratungstage bei einer versierten Beraterin vorab gebucht, die für Beratung in Zusammenarbeit, für Regionentwicklung in Anspruch genommen werden kann. Wir haben dafür ja Gelder aus 2019 zurückgestellt. Die Gemeinden werden sich in kleinerem Umfang beteiligen müssen. Das wird aber machbar sein. Und es wird uns in konzentrierte Überlegungen hineinbringen, so dass wir gut überlegt entscheiden können.

Seit Ende November wissen wir, wie der neue Schlüssel für Theologen und Theologinnen umgesetzt wird. Wir wollen bis Sommer festlegen oder eine Idee finden, in welchem Maß, in welchem Verhältnis zum Beispiel Gemeindepädagoginnen und Gemeindepädagogen oder andere Berufsgruppen eingesetzt werden können.

Nach meinem Eindruck gibt es durchaus Menschen, die sich für eine solche Team-Stelle interessieren. Aber es braucht eine klare Konzeption, eine klare Beschreibung der Aufgaben, eine klare Grenze. Unklare Ausschreibungen werden keinen Erfolg haben. Wir müssen vor der Ausschreibung und vor der Besetzung zur Klarheit darüber kommen. Also werden Strukturaufgaben auf uns zukommen. So wie das bei jeder Pfarrstellenausschreibung seit zwei Jahren nötig ist.

Die Gebäudefrage drängt auf ihre eigene Weise. Seit 2020 ist die alte Gebäudestrukturanalyse ausgelaufen, an der wir uns so lange orientiert haben. Wir sind in ihrer Verlängerung unterwegs. Wohin soll es gehen? Wie ist der Anschluss? Von welchem Rahmen können wir ausgehen? Die Bestände kennen wir. „Zahlen – Daten – Fakten“. Wir können wir damit umgehen? Wo können wir uns konzentrieren? Wo etwas ertüchtigen, so dass es den Standards entspricht. Die Landessynode hat sich zur Klimaneutralität 2040 entschlossen. Was das im Einzelnen heißt, ist unklar. Die Sache geht erst los. Wo wir etwas machen, werden wir sicher auf gute Umweltstandards zugehen – und dann einfach einen Schritt nach dem anderen machen.

### **Kitas und Schulen**

Ich möchte mit Ihnen in den Bereich Kitas sehen und etwas auf die Schulen. Der Bereich Kita ist mit großem Abstand unser größter Arbeitsbereich. Das ist schon lange so. Wir bekennen uns dazu und beteiligen uns kräftig und gerne am Ausbauprogramm der Kommunen. Es gibt Neubauten und neue Einrichtungen, die in den letzten Jahren entstanden sind und entstehen. Wir erproben dabei neue Finanzierungsmodelle. Die Neubauten können durch Investoren erstellt werden. Wir pachten die Gebäude und zahlen die Pacht aus den Kindpauschalen. Das macht einen ganzen Schwung von neuen Gebäuden möglich.

Mit unseren Kitas übernehmen wir Verantwortung für eine gesellschaftliche Aufgabe und tun das gleichzeitig religionspädagogisch, also auf unsere Art. Wir leben vor, wie religiöse Impulse, Überlegungen und Handlungen Teil des Lebens sein können. Wir arbeiten damit an der Relevanz von Glaube und Religion.

Es gibt 58 Einrichtungen mit ca. 4400 Plätzen für Kinder, also gut 12.000 bis 14.000 Kontakte zu Familien täglich. Knapp 1000 Menschen

arbeiten für uns in Kitas. Das ist eine riesige und alltägliche Kontaktfläche. Viele von uns nutzen sie in lebendigen Kontakten zu ihren Kitas. Es gibt ganz unterschiedliche Formate, in denen diese Kontakte lebendig sind. Es gibt oft eine große persönliche Nähe, regelmäßige Besuche, besondere religionspädagogische Arbeit, gemeinsame Gottesdienste, Feste, Mittun bei dem, was die Gemeinde sonst macht.

Wir haben nach wie vor unterschiedliche Trägerschaften. Das funktioniert aus meiner Sicht gut abgestimmt, im regelmäßigen Gespräch. Die alte Vorsicht, dass die große Trägerschaft den Kontakt zur eigenen Kita verhindert, ist stark in den Hintergrund getreten. Eine Kita aus der Emmaus-Gemeinde und die Marien-Kita sind inzwischen in die große Trägerschaft übergegangen.

Die Kita-Mitarbeitenden gehen mit viel Engagement durch die Krise. Sie brauchen dafür allerdings viel mehr Kraft als sonst: Die Standards der Vorsicht ändern sich ständig. Die Information der Eltern ist aufwendig. Die Gespräche sind intensiver als sonst. Die eigene Gesundheit ist besonders gefährdet. Kolleginnen müssen in Quarantäne und die Kinder wollen versorgt werden.

Ich danke hier ausdrücklich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in unseren vielen Kitas, auch dem Kita-Referat für den großen Einsatz, für den Kampf um den Normalbetrieb, den sie täglich kämpfen. Der Normalbetrieb ist nicht einfach da, sondern muss täglich erkämpft werden. Für die Kinder, für die Eltern, für ein Leben in realer Begegnung. Danke für Ihren Einsatz!

Dank geht außerdem Richtung Land und Kommunen. Die Kindpauschalen wurden in der ganzen Zeit weiterbezahlt, selbst als die Einrichtungen geschlossen waren. So konnten wir die Löhne weiterbezahlen und nur die Hauswirtschaftskräfte mussten in Kurzarbeit.

Mit dem neuen Kibiz war es möglich, die Pädagogik und die Organisation der Kitas viel breiter und tiefer aufzustellen. Wir konnten, mitten

in Corona, hier kräftig ausbauen. Der Geschäftsverteilungsplan, den Manuela Vicky Sieker als erste Referatsleitung ausgearbeitet hat, markiert gleichzeitig einen Übergang in der Arbeitsweise, den es auch an anderen Stellen gibt: Von: „*Das machen wir immer so und so. Lass dir das mal von XY erzählen.*“ Zu einer für alle durchsichtigen Arbeit an klaren Linien entlang, die verabredet und vor allem sinnvoll sind. Klare Kompetenzen, klare Vertretungen, möglichst klare Positionen, keine doppelte und dreifache, idealerweise aber eine schnelle Arbeit. So viel Beteiligung wie nötig – wir sind darauf an vielen Stellen angewiesen – aber trotzdem so schnell es geht.

Das ist das Ziel. Sichtbar ist das schon. Aber natürlich nicht komplett umgesetzt.

Eine Menge neuer Menschen auf neuen Positionen. Mit viel Energie. Durchaus aber auch mit Wechseln, die mir schon ziemlich zu schaffen gemacht haben. Das wissen Sie. Frau Sieker hat schnell aufgehört. Ich hoffe, dass wir selber jetzt klarer sind. Christian Neumann ist in die große Verantwortung hineingegangen. Ihm trauen wir ein gutes Händchen für das Team zu, die nötige Balance zwischen Konsequenz und Gesprächigkeit. Als Diakon hat er eine explizite Nähe zu unserem Auftrag.

Zum Start von Christian Neumann hat der KSV die Anweisungsberechtigung im Haus komplett geändert. Jetzt liegt sie dort, wo die inhaltliche Verantwortung für einen Bereich liegt. Das Referat hat also jetzt, inhaltlich und finanziell die Verantwortung für den ganzen Kita-Bereich, natürlich in Bezug zu den Trägern.

Das große Projekt Sanierung Johannes-Falk-Haus geht in die Umsetzungsphase. Die Baukostensteigerung trifft uns voll. Wir sind im Moment in der Ausschreibung. Danach werden wir mehr wissen. Ich

rechne mit weiteren nötigen, mehr oder weniger angenehmen Gesprächen. Aber der Wille ist groß, auch beim Kreis, dieses Projekt zu verwirklichen.

Im Johannes-Falk-Haus steigen die Schülerzahlen kontinuierlich. Das wird die räumliche Ausgliederung der Berufsförderstufe mit sich bringen. Darüber gibt es Gespräche mit dem Kreis. Auch in der Frage, ob und wie eine weitere Anschlussstufe für die stärkeren Schülerinnen und Schüler eingerichtet werden soll, eine Sekundarstufe 2, die gesetzlich vorgesehen ist und die noch weiter Richtung Ausbildungsplatz fördert. Wir können uns eine Anbindung an das Elisabeth-von-der-Pfalz-Berufskolleg vorstellen.

Die Schulen und die Kitas sind Bereiche von großer Relevanz. Kirche übernimmt eine gesellschaftliche Aufgabe auf ihre Weise. Sie behauptet sich damit im Feld der Pädagogik und auf dem Markt von Bildung und Ausbildung. Sie bringt ihr Thema (Kommunikation des Evangeliums) ein. Natürlich denken wir dabei auch an den Nachwuchsbedarf an Erzieherinnen.

Zweifellos ist Pädagogik ein Schwerpunkt im Kirchenkreis. Wenn wir die hohe Zahl von Jugendreferentenstellen noch dazu nehmen, auch die Erwachsenenbildung, dann verstärkt sich dieser Eindruck weiter.

Ich hoffe auch deshalb auf die Möglichkeit einer Wiederbesetzung der Schulreferentenstelle, wenn Dr. Karsch im Februar 2023 in den Ruhestand geht. Wir arbeiten gerade an der Konzeption der Stelle.

## **Corona und Finanzen**

Corona sucht uns in mancherlei Hinsicht zu beherrschen. Schon im September 2020 war die finanzielle Dynamik der Corona-Krise etwas klarer in Sicht. Dass es eben nicht so katastrophal verlaufen würde mit bis zu 25% Verlusten an Kirchensteuererträgen, wie es vorhergesagt

worden war. Der Rückgang fiel weit geringer aus als befürchtet. Das liegt wohl an den Branchen, die in Westfalen vertreten sind. Sie gehen teilweise sehr stark durch die Krise. Das Niveau von vor Corona ist noch nicht wieder ganz erreicht. In den Finanzplanungen waren wir vorsichtig und haben viel zurückgestellt aus 2019, um mögliche Verluste aufzufangen.

## **Personalwechsel**

Ein Wort zu den Personalwechseln. Hinter dem spröden Wort „Personalwechsel“ verbirgt sich sehr Unterschiedliches: Ruhestand oder mangelnde Perspektive, länger geplant oder plötzlich, stärker verbunden oder loser. Es sind verschiedene Geschichten, aber es ist immer eine große Veränderung. Die Personalabteilung und ihre Stellvertretung, die Finanzabteilung und die Stellvertretung, die Stellvertretung der Verwaltungsleitung sind neu besetzt. Frau Lampka selber ist aus persönlichen Gründen nicht mehr hier. Auch da wird es eine neue Besetzung geben. Da ist viel Unruhe gewesen und die Frage nach den Gründen. Jetzt aber gibt es auf all diesen Positionen neue Menschen, die mit Schwung und sehr viel für uns ganz neuem Sachverstand an ihre Aufgabe geben. Ich nehme eine neue Selbständigkeit bei den Abteilungsleitungen der Verwaltung wahr. Und eine Freude an der Verantwortung. Das wird die entsprechenden Früchte tragen.

## **Diakonie**

Diakonie aus einer Hand, ist das Ziel des Vereinigungsweges, den wir seit gut zwei Jahren gehen. Aus den drei kirchenkreisnahen diakonischen Trägern (Diakonisches Werk e.V.; Diakoniestiftung; Diakoniestationen gGmbH) soll einer werden. Sie wissen das. Wir haben immer wieder darüber berichtet. Der Prozess ist intensiv und aufwendig, aber

gut begleitet. Der Synodale Kasfeld, Diakonie- und Sozialpfarrer hat über den Stand informiert. Wir haben immer großes Gewicht gelegt auf die Information der Synode und damit der Kirchengemeinden. Damit sind wir bisher sehr gut gefahren. Die Sache ist unstrittig. Ich erwarte die komplette Umsetzung Ende des Jahres. Am Ende läuft es ja auf eine Beteiligungsmöglichkeit für den ganzen Bereich im Rahmen der Mitarbeit im Kuratorium der Diakoniestiftung hinaus. Diakonie ist eine Wesensäußerung der Kirche, heißt es immer wieder. Wir suchen die enge Verbindung zwischen verfasster Kirche und Diakonie in Personen und Aktionen. Schnelle Entscheidungen müssen trotzdem getroffen werden können. Das ist überlebensnotwendig.

### **Sexualisierte Gewalt**

Mit dem Gesetz zum Schutz vor Sexualisierter Gewalt ist die Landeskirche nach vorne gegangen. Es wird hohes Gewicht gelegt auf Prävention und Schutz. Unsere Mitarbeitenden, haupt-, neben- oder ehrenamtlich sollen sensibilisiert werden in umfangreichen Schulungen. Die laufen jetzt langsam wieder an, wenn man sich in größeren Gruppen treffen können. Sie werden eine Übersicht über die verschiedenen Module erhalten und dafür Sorge tragen müssen, dass Ihre Mitarbeitenden die für sie jeweils nötigen Schulungen besuchen. Den Prozess gehen wir im Gestaltungsraum an, also zusammen mit den drei anderen Kirchenkreisen der Region. Er wird sich über einige Jahre hinziehen. Der Aufwand im einzelnen mag umstritten sein. Die Sache aber ist sinnvoll und dringend notwendig.

### **Kirchenmusikhochschule**

Ganz frisch ist die Entscheidung für die Zukunft in Bochum, an einem gemeinsamen großen Standort. Wie es sich die beiden Zweige der

Hochschule selber gewünscht haben. Die Sache trifft uns. Ich hätte nicht damit gerechnet, dass diese große Entscheidung jetzt so gefällt wird. Der Schmerz hier ist groß, auch wenn einige im Grunde damit gerechnet haben. Wir sind in der Schockphase. Das Verlustgefühl wird sich breitmachen. Das bleibt dann erst einmal auch so. Vielleicht ist dabei oder dahinter oder danach schon etwas anderes zu ahnen. Es ist ja eine große Entscheidung für die Kirchenmusikausbildung und nicht gegen sie. Man kann darüber sich auch freuen. Ich selber kann das schon. Ein bisschen, auch wenn die Trauer viel mehr Raum einnimmt.

Wir müssen uns im Kirchenkreis für die Kirchenmusik engagieren. Vielleicht stärker, vielleicht noch anders. Kirchenmusik ist wichtig. Da passiert an vielen Stellen viel. Ein Blick in die Gemeindeberichte zeigt das. In vielen Gemeinden bildet die Kirchenmusik, Chöre, Kinderchöre und Posaunenchor einen Mittelpunkt der Arbeit. Nicht wenige Gemeinden engagieren sich durch eigene Mittel. Musik ist Botschafterin des Evangeliums, eine ausgezeichnete Möglichkeit, Gemeinschaft zu erleben, sie erweitert den individuellen Horizont und ist außerdem auch zugänglich für Menschen, die sonst nicht so viel vom Glauben reden. Der Schwerpunkt Nachwuchsförderung im Kreiskantorat zeigt in die richtige Richtung. Schon gestern Abend war die erste Erinnerung an den Gestaltungsraum da. Der Kreiskantor aus Minden, Nils Fricke, hat mich angeschrieben und Interesse an so etwas wie einer Nachwuchsakademie formuliert. Die Idee gibt es schon länger. Wir müssen weiterüberlegen und das, was geht und gut ist, umsetzen.

## **Ende**

Ich komme zum Ende, liebe Schwestern und Brüder. Wir leben in unruhigen Zeiten. Zwei Jahre Corona haben uns müde gemacht. Der Krieg in der Ukraine produziert von Tag zu Tag unvorstellbares Leid. Eine weitere Eskalation wollen wir uns gar nicht vorstellen. Wir hoffen auf

Gespräche, auf Frieden, auf Schutz, für Menschen, für Menschenrechte und für die Demokratie.

Die Unruhe greift nach uns. Aber trotzdem versuchen wir unseren Auftrag zu erfüllen. Die Botschaft von der Nähe Gottes in die Welt zu bringen, in der Welt zu halten. In Worten und mit Taten. Kirchenbindung ist kein Selbstzweck. Es geht um die Nähe von Gott, an die wir glauben, die wir bezeugen, auf die wir setzen. Wir lassen uns nicht davon abbringen, dass das sinnvoll ist. Durch nichts. Mit der ganzen Energie, die wir haben, mit der Phantasie, die uns zufällt, mit der Kreativität, in der wir unterwegs sein können, versuchen wir Menschen anzusprechen. Wir bringen sie mit der Freiheit des Evangeliums in Kontakt. Wir tun ihnen Gutes, Notwendendes, das sie brauchen, um leben zu können. Wir tun das so gut wir können. Wir lassen uns von Hinweisen auf die vermeintliche Irrelevanz keineswegs davon abbringen. Es ist uns manchmal zum Fürchten. Aber das hält uns letztlich doch nicht ab.

Ich hoffe, dass es so ist – und setze mit Ihnen auf die Zukunft. Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.